

Ethik-Lust

Warum ist Ethik gut? Warum erfinden wir immer neue Ethiken, jeder seine eigene möglichst? Woher kommt unser Bedürfnis nach Ethik-Postulaten und deren Verteidigung?

Warum können wir nicht ganz einfach in Gemeinschaften zusammenleben und auf die natürliche Moralität vertrauen, die sich als psychologische Maschinerie im Laufe der biologischen und kulturellen Evolution herausgebildet und bewährt hat?

Vielleicht liegt es daran, dass Ethik immer als Machtinstrument missbraucht worden ist und wir als Machtausüßer auf die Wirkung dieses Instruments nicht verzichten möchten oder uns als Machtopfer ein Leben ohne Ethik-Autorität schlecht vorstellen können?

„Industrie 4.0“ heißt ein aktuelles Thema, es geht dabei um das zukünftige Mensch-Maschine-Verhältnis. Und schon melden sie sich wieder, die Ethik-Leute, sie fordern eine Maschinen-Ethik. Sie fürchten um die Autorität des Menschen über die Maschine. Sie fürchten, etwas zu verlieren.

Was gibt es zu verlieren?

Platon hat uns gesagt, dass es alle Ideen schon gibt und immer gegeben hat, als Licht, als das göttliche Element ... und wir leben lediglich in der beleuchteten Höhle und sehen Schattenspiele.

Kant hat dieses „a-priori-Element“ ins Diesseits geholt und nannte es die Vernunft. Ihr zu folgen ist die Forderung seines Imperativs, der ein kategorischer ist, also bedingungslos.

Konservative folgen gern dem Platon und sehen den Lebensweg jedes Menschen als einen Weg zur Moralität, die durch Disziplin und Gehorsam, durch Belohnung und Strafe erzeugt wird und zum Wohlstand und zu guten Taten führt: Die Transzendenz des Wahren, Guten und Schönen.

Wer sich für progressiv hält, greift lieber zu Kants Vernunft und etikettiert die richtige Gesinnung und die guten Taten als Produkte dieser Vernunft und des besseren Denkens. Von Kant leihen sich allzu viele dieser sog. Progressiven gern auch das Kategorische ... und vernebeln so ihren Dogmatismus.

Wenn wir uns vorstellen, ganz ohne a-priori-Autoritäten und ohne Annahmen der Bedingungslosigkeit zu entscheiden und zu handeln, wenn wir außerdem noch ein Stück weit akzeptieren, dass es die Bilder im Unbewussten sind, die unser Denken und Tun dominieren, dann können wir „nur“ hypothetischen

Imperativen gehorchen. Und das sind situative Verhandlungsergebnisse, die solange bindend sind, wie sie als nützlich akzeptiert werden können. Falsifizierbare Thesen und Formulierungen würden uns motivieren, so wie es Popper vorschlägt. Wir können das Pragmatismus nennen.

Eine solche Welt wäre nicht moralfrei, denn unseren Rucksack der „gene culture co-evolution“ können wir nicht absetzen. Aber sie wäre ethikfrei.

Wollen und können wir das ertragen? Oder holt uns die Ethik-Lust immer wieder ein?

Sind wir Ethik-Junkies? Ich fürchte JA. Denn die Versuchung ist groß: Mit der Kraft des Kategorischen, dem Wohlklang aus dem Ewigen und Jenseitigen erzeugen wir starke Wirkungen und blendende Strahlkraft; rein pragmatische Plädoyers kommen dagegen vergleichsweise blass an.

Mit dieser Erfahrung wird vor allem unsere Sprache zum strategischen Werkzeug: Wollen wir die Menschen Schiffe bauen lassen, dann „... lehre sie die Sehnsucht nach dem großen, weiten Meer.“ (Antoine de Saint-Exupéry). Das Thema Europa muss als „Jahrhundert-Werk“ (Martin Schulz) inszeniert werden. Metaphorik am Werk! Auch die erste Mondlandung ist mit dieser Art Narrativ angestoßen worden. Für Religionen - und Quasi-Religionen - ist dieses Element überlebenswichtig unverzichtbar. Genauso für Werbeagenturen. Nur die wenigsten erkennen, dass die Rede so zum Geschwätz wird, oder sie wollen es nicht erkennen ... und verdrängen, weil die Wirkung wohltut wie das süße Gift der Droge.

So erscheint es plausibel, dass vor allem die „großen Themen“ und Aufgaben wie Ökologie, Hunger, Menschenrechte, Technikfolgen, Gerechtigkeit etc. kaum ohne die Werkzeuge des Absoluten und des bedingungslosen „basta!“ angepackt werden. Planen wir dagegen ein Straßenfest, dann folgen wir dem Pragmatismus der Checklisten und unseren Heuristiken im Bauch. Das ist kein Jahrhundertprojekt, Strategisches oder Irrationales brauchen wir dafür ebenso wenig wie Dogmen, geerbte Kulturtechniken und bewährte Moral funktionieren bestens.

Das Straßenfest findet statt – die „großen Themen“ bleiben auf der Agenda der Ethik-Kommissionen.

27. Juni 2015

Erland Wippermann